

Das Konzept der Early Excellence Centres

Dipl. päd. Ulrike Wehinger

Inhaltsübersicht

- 1 »Early Excellence« – ein Programm zur frühen Bildung und Förderung von Kindern in England
 - 1.1 Das Pen Green Centre in Corby auf dem Weg zum Early Excellence Centre
 - 1.2 Weitere Programme werden integriert und ergänzt
- 2 Die Philosophie des Hauses: Leitgedanken und Grundhaltungen im Pen Green Centre
- 3 Das Kind im Mittelpunkt
 - 3.1 Das Bild vom Kind
 - 3.2 Die pädagogischen Strategien
 - 3.3 Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren
- 4 Welche Bedeutung hat das Early-Excellence-Konzept für Deutschland
- 5 Literatur

1 »Early Excellence« – ein Programm zur frühen Bildung und Förderung von Kindern in England

In England entstanden 1997 die ersten *Early Excellence Centres*, die relativ schnell über die Grenzen hinweg bekannt wurden, da in ihnen interessante und wegweisende Ansätze verwirklicht wurden.

»*Early Excellence*« bedeutet, so früh wie möglich das Beste für Kinder anzubieten. Je früher die Kinder die bestmögliche Erziehung, Zuwendung und Förderung erhalten, umso größer sind ihre Chancen, ihre Potenziale zu entdecken und sie für ihre Zukunft zu nutzen. Aufgrund dieser Erkenntnis wurden in England Schwerpunkte in der frühen Kindheit gesetzt, die politisch getragen und unterstützt wurden. Das Programm »*Early Excellence Programm*« wurde 1997 ins Leben gerufen und unterstützte Einrichtungen, in denen verschiedene Angebote aus den Bereichen Bildung, Gesundheitsprävention, Betreuung und Sozialhilfe zusammengeführt wurden. In solchen Einrichtungen sollten Kinder und ihre Familien möglichst umfassend, bedürfnisorientiert und direkt Förderungs- und Bildungsangebote erhalten, ohne umständliche Behördengänge auf sich nehmen zu müssen. Familien sollten einerseits durch solche Einrichtungen entlastet und unterstützt werden und andererseits als kompetente Partner in der Erziehung der Kinder weitergebildet werden.

Die Konzeption der *Early Excellence Centres* legt großen Wert auf:

- ein Leitbild und eine pädagogische Konzeption, die den Menschen individuell wahrnimmt, ihn wertschätzt und allen mit Respekt begegnet
- qualifizierte Erzieherinnen
- kompetente Eltern
- sehr gute Rahmenbedingungen für die unterschiedlichen Altersgruppen in den Tageseinrichtungen
- Bildungspläne entsprechend der Altersgruppen

»Die beste Investition, die eine Regierung machen kann, ist die Bildung und Erziehung von Kindern in deren ersten Lebensjahren«, so die Wirtschafts-Nobelpreisträger Amartya Sen und Enrique Iglesias (1999, S. 30 und 31).

1.1 Das Pen Green Centre in Corby auf dem Weg zum Early Excellence Centre

Am Beispiel des *Pen Green Centre* in Corby (in der englischen Grafschaft Northhamptonshire) soll die Entstehung eines *Early Excellence Centre* aufgezeigt sowie ein Einblick in die Grundhaltungen und die Arbeit gegeben werden.

Das *Pen Green Centre* war eine der ersten Tageseinrichtungen, die 1997 durch das Early-Excellence-Programm der Regierung gefördert wurden, da langjährige Erfahrungen und maßgebliche neue Entwicklungen in dieser Tageseinrichtung mit den Kindern, den Eltern und

den Mitarbeiterinnen die Grundlagen für die Arbeit nach diesem neuen Programm enthielten. Das *Pen Green Centre* gilt in England als Vorreiter und Vorbild der Early-Excellence-Einrichtungen.

Die Anfänge des Pen Green Centre:

Im Jahr 1983 wurde das *Pen Green Centre* in einem ehemaligen Schulgebäude eröffnet. Es begann als multifunktionelle Tageseinrichtung, in der ein interdisziplinäres Team arbeitete. Man begann mit sechs Mitarbeiterinnen und 50 Kindern, inzwischen arbeiten 35 Mitarbeiterinnen unterschiedlichster Berufsgruppen, u.a. Lehrerinnen, Sozialpädagoginnen, Psychologinnen, Kinderschwestern, Kinderpflegerinnen, Heilpädagoginnen, mit ca. 500 Familien. In Corby war 1983 die Situation für viele Familien problematisch; sie waren von Arbeitslosigkeit betroffen, die Wohnverhältnisse waren für kleine Kinder nicht förderlich und es war kaum Unterstützung von öffentlicher Seite zu erwarten. Eine der Mitbegründerinnen der Einrichtung, Margy Whalley, hatte den Anspruch, gemeinsam mit den Familien für bessere Bedingungen zu kämpfen, um den Kindern dieser Familien eine bessere Zukunft zu ermöglichen. »Wir wollen, dass alle, die zu uns kommen, sich wohlfühlen und wir wollen, dass alle das bekommen, was sie brauchen« (Whalley, 2004).

Zu dieser Zeit gab es zu wenig Angebote in der Kinderbetreuung, sodass viele Kinder entweder keinen Kindergartenplatz hatten oder nur stundenweise betreut wurden und zu Hause oft die Frustrationen der Eltern zu spüren bekamen.

Diese Situation veranlasste Whalley dazu, die Angebote im *Pen Green Centre* zu erweitern und die Familien in die Planung und Veränderung dieser Einrichtung von Anfang an mit einzubeziehen, um durch eine Veränderung der Familiensituation eine Veränderung für die Entwicklungssituation der Kinder zu schaffen.

Einer frustrierten Mutter gelingt es nur schwer, ihr Kind mit Freude und Stolz zu sehen, es zu stärken und seine Entdeckungen mit ihm zu feiern.

Aus diesem Grund ging es darum, Mütter und Väter von Anfang an von diesem Konzept zu überzeugen, gemeinsam Visionen zu entwickeln, um selbst aus Frustration und Enttäuschung herauszukommen, neue Wege zu entdecken und mit anderen gemeinsam zu lernen, wie die Zukunft gestaltet werden kann.

Diese Visionen wurden zu Leitgedanken und Grundlagen für die Arbeit im *Centre*:

Es geht nur gemeinsam mit den Eltern:

Bereits in den Anfangsjahren war klar, dass dies eine Einrichtung für Kinder und ihre Familien sein soll, in der es darum geht, mit den Eltern der Kinder gemeinsam all das in den Blick zu nehmen, was den Kindern hilft, sich zu starken Persönlichkeiten zu entwickeln.

Aus diesem Grund wurden die Eltern der Kinder von Anfang an bei der Entwicklung der Tageseinrichtung und des *Centre* mit einbezogen. Gemeinsam wurden Visionen und konzeptionelle Grundsätze formuliert:

- Um jungen Familien möglichst umfassende und zusammenhängende Angebote in Erziehungsfragen, Gesundheitsfragen und anderen Bereichen der Kindererziehung zu ermöglichen, braucht es ein Zentrum, das diese Angebote machen kann und das für die Eltern möglichst »um die Ecke« im eigenen Stadtviertel gut zu erreichen ist.
- Die Angebote müssen flexibel gestaltet werden und sie sollen sich an den Bedürfnissen der Kinder und deren Familien orientieren.
- Erziehung, Bildung und Betreuung müssen als Einheit wahrgenommen werden. Die frühen Bildungspläne sollen sich am Alter der Kinder von null bis fünf Jahren orientieren und die zentrale Rolle des Spiels für das Lernen der Kinder berücksichtigen.
- Alle Angebote sollen die Unterschiede der Kinder und Eltern respektieren und wertschätzen. Dabei wird es begrüßt und gefördert, wenn es zu einer ethnischen, sprachlichen und kulturellen Vielfalt kommt.
- Erziehung beginnt mit der Geburt des Kindes – die Schlüsselrolle, die die Eltern spielen, wird als äußerst wichtig eingeschätzt, da sie die ersten Erzieher ihres Kindes sind.

Das Prinzip »Hilfe zur Selbsthilfe«, das ein wesentlicher Grundsatz der Gemeinwesenarbeit ist, war für M. Whalley eine der Triebfedern für die Art und Weise, wie mit und für die Familien gearbeitet werden soll. Dies bedeutet im Einzelnen:

Hilfe und Unterstützung anbieten bei der Entwicklung der Fähigkeit der individuellen Lebensgestaltung	den einzelnen Menschen helfen, das eigene Leben selbst in die Hand nehmen zu können	Hilfe in der Entwicklung und Verbesserung des Selbstbewusstseins	Lernen als lebenslangen Prozess fördern
dabei helfen, dass möglichst alle Menschen die gleichen Chancen erhalten	Grenzen überschreiten lernen; sich nicht mit Gegebenem abfinden, sondern konstruktive Lösungen suchen	Menschen ermutigen, ihre Kraft zur Veränderung zu spüren	Menschen stärken, an eigene Pläne und Ideen zu glauben und dabei helfen, dass sie sich selbst verwirklichen können

Abbildung 1: Das Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe (Whalley, 1994, S. 5)

Das Neue am *Centre* war, dass es offene Türen für alle hatte, die kommen wollten: für Familien, die interessiert daran waren, dabei zu sein, wenn für ihre Kinder etwas Neues beginnen sollte und für solche, die zunächst noch mit Abstand und kritisch die Veränderungen wahrgenommen haben. Viele Eltern hatten bis dahin keine oder schlechte Erfahrungen mit öffentlichen Einrichtungen wie Kindergarten, Schule und Behörden. Aber viele gingen den Weg mit, während sich das *Centre* mit ihnen gemeinsam in eine offene, sichere und anregende Einrichtung für die Kinder entwickelte.

Ein One-Stop-Shop entsteht:

Das *Centre* entwickelte sich zum »One-Stop-Shop«, d.h., alle Angebote finden im Haus statt und sind somit sehr unkompliziert und direkt für die Familien erreichbar. Im Laufe der Jahre haben sich einige feste Angebotsbereiche entwickelt, die bedarfsgerecht wahrgenommen werden können.

1. Hochwertige Qualität an Bildung, Erziehung und Betreuung im Vorschulbereich

Für die Kinder wird hochqualifizierte, frühzeitige und der Entwicklung angemessene Pädagogik und Betreuung angeboten, z.B. durch Einbezug unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen wie den Neurowissenschaften und eine an neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen ausgerichtete Pädagogik. Die Weiterentwicklung von Bildungsplänen, Beobachtungsinstrumenten und Dokumentationsverfahren sind dabei wesentliche Bestandteile, genauso wie die Ausweitung von flexiblen Angeboten für die Familien.

2. Integrierte und flexible Angebote für Kinder mit speziellen Bedürfnissen, z.B. Kinder mit Behinderungen oder Verhaltensauffälligkeiten

Kinder mit speziellen Bedürfnissen können sich begegnen, voneinander lernen und werden ihrem individuellen Bedarf entsprechend unterstützt und gefördert. Die Kinder werden in die bestehenden Gruppen integriert.

3. Elternbildung, Erwachsenenbildung

Die Eltern werden als gleichwertige, aktive und verantwortliche Partner ernst genommen, sie können in Einzelgesprächen oder in Gruppen mit den Mitarbeiterinnen über Fragen der Erziehung ins Gespräch kommen.

Das *Centre* versteht sich als Begegnungsraum für »lebenslanges Lernen«, verschiedene Angebote in der Erwachsenenbildung regen den Lernprozess von Erwachsenen an (z.B. Kochkurse, Nähkurse, Sprachkurse, Austausch über Erziehungsfragen, Computerkurse, Babymassage-Kurse etc.).

4. Familienunterstützende Angebote

Verschiedene Behörden wie Sozial-, Gesundheits- oder Jugendamt bieten Sprechstunden an; die Mitarbeiterinnen des *Centre* helfen beim Ausfüllen von Anträgen oder bieten Familien in Notsituationen oder schwierigen Lebenssituationen Unterstützung an.

5. Gemeinwesenarbeit, Verbesserung des Wohnumfeldes

Die Familien werden dazu ermuntert, sich im eigenen Wohnumfeld für bessere Bedingungen einzusetzen; gemeinsam mit der Kommune werden Freizeitangebote durchgeführt (z.B. Schülerfreizeit im *Centre*).

6. Städtischer Gesundheitsservice und gesundheitliche Grundversorgung
Krankenhäuser und Hebammen informieren die Eltern nach der Geburt des Kindes über das *Centre*, dort finden z.B. Kurse zur Säuglings- und Kinderpflege statt. Hinzu kommen Informationsveranstaltungen zu Impfungen, gesunder Ernährung und Durchführung von Untersuchungen und Arzt-Sprechstunden für Familien.

7. Ausbildung, Unterstützung und Fortbildung für pädagogische Mitarbeiterinnen
Alle Mitarbeiterinnen haben die Möglichkeit und die Verpflichtung, im *Centre* regelmäßig Fortbildungen zu besuchen und sich weiter zu qualifizieren. Sie können ein Studium zur Weiterqualifizierung beginnen und haben das Recht auf Supervision. Zur Vorbereitung ihrer Arbeit und zum regelmäßigen Austausch mit den Kolleginnen wird genügend Zeit zur Verfügung gestellt.

8. Forschung und Weiterentwicklung des pädagogischen Ansatzes
Im Forschungszentrum wird durch Einbezug und Mitarbeit von Dozenten verschiedener Universitäten z.B. die pädagogische Arbeit regelmäßig überprüft und weiterentwickelt. Es werden Forschungsaufträge durchgeführt, wie z.B. die Bedeutung der Zusammenhänge zwischen der positiven Entwicklung der Kinder und dem Einbezug der Eltern für die Entwicklung und das Lernen ihrer Kinder.

Im Laufe von über 17 Jahren wurden gemeinsam mit den Eltern viele Erfahrungen gesammelt, mehr als 6.000 Familien haben an vielfältigen Angeboten teilgenommen und die Mitarbeiterinnen haben unterschiedliche Formen und Möglichkeiten entwickelt, wie Eltern von Anfang an ins *Centre* miteinbezogen werden können.

Vom Pen Green Centre zum Early Excellence Centre:

Im Dezember 1997 wurde das *Early-Excellence-Programm* von der britischen Labour-Regierung ins Leben gerufen. Es sollten *Centres* und Netzwerke unterstützt und gegründet werden, die frühzeitige, flexible und hochqualifizierte Förderung und Betreuung von Kindern anbieten, in denen unterschiedliche Beratungs- und Serviceangebote stattfinden, in denen Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen für Mitarbeiterinnen und die Qualifizierung von Eltern in Fragen der Erziehung ihrer Kinder angeboten werden. Es sollten »Good-Practise«-Einrichtungen entstehen, die modellhaft und innovativ arbeiten, um die Qualität in der Betreuung und Bildung im Vorschulbereich voranzubringen.

Das *Pen Green Centre* war eines der ersten *Centre*, das als »*Early Excellence Centre*« definiert wurde, nicht zuletzt deshalb, weil seit Jahren genau dieser Ansatz bereits erfolgreich umgesetzt wurde.

Durch die finanzielle Unterstützung konnten weitere Maßnahmen geplant und durchgeführt werden. Neben dem Ausbau der Forschungsbasis am *Centre* wurden in den letzten

Jahren immer mehr Familien schon bereits nach der Geburt ihres Kindes eingeladen, die Einbeziehung der Väter vorangebracht und das *Centre* als Fortbildungszentrum für Pädagogen aus England und aus aller Welt weiterentwickelt. Inzwischen hat sich das *Centre* zu einer sehr großen Einrichtung entwickelt, in über 20 Räumen des Hauses finden Gesprächskreise und Beratungsangebote zu unterschiedlichen Themen statt, es werden über 80 Kurse im Rahmen der Erwachsenenbildung angeboten. Es sind zwei Kindergartengruppen, eine Kinderkrippe, Stillgruppen und Krabbelgruppen vorhanden. Hinzu kommen verschiedene Außenbereiche, mehrere Funktionsräume wie ein Wasserspielbereich, Räume für Bewegung, ein Snoezelen-Raum, ein sogenannter Soft-Room mit Bällebad und Matten, ein Experimentierbereich im überdachten Freigelände, ein Sandbereich im Innenhof, verschiedene Familientreffs, ein Treffpunkt für sehr junge Eltern im Teenageralter, Ausbildungsräume, ein Hörsaal, eine Bibliothek zum Ausleihen von Büchern, Spielmaterial und Medien, eine Werkstatt, eine Turnhalle und ein Lager mit Materialien aus Beständen von Geschäftsaufösungen.

Das *Centre* wurde auf nationaler Ebene wissenschaftlich begleitet und wie alle anderen *Centres* auch extern evaluiert, während weiterhin die Verpflichtung besteht, regelmäßig eine ständige Selbstevaluation durchzuführen.

1.2 Weitere Programme werden integriert und ergänzt

Nach der gelungenen Einführung des *Early-Excellence-Programms* kam 1999 ein weiteres staatlich gefördertes Aktionsprogramm zum Ausbau des Systems der frühkindlichen Bildung dazu: das *Sure-Start-Programm*, bei dem insbesondere für sozial benachteiligte Familien möglichst nahtlos nach der Geburt eines Kindes ein unkomplizierter, kostenloser und direkter Zugang in ein Familienzentrum ermöglicht wurde.

Im Jahr 2004 gab es bereits 107 *Early Excellence Centres* in ganz England. Nach der sehr erfolgreichen Einführung dieses Programms wurde 2004 beschlossen, das *Early-Excellence-Programm* auslaufen zu lassen und in einem größer angelegten Programm, dem *Children-Centre-Programm*, weiterzuführen. Ein Fünftel aller Kindergärten in sozialen Brennpunkten sollen in *Children Centres* umgewandelt werden.

Das Ziel des *Children-Centre-Programm* ist es, noch mehr integrierte Erziehungs- und Betreuungsangebote, Service- und Beratungsangebote, beispielsweise der Arbeitsämter und Gesundheitsbehörden, vor Ort anzubieten, Familienhilfe und weitere unterstützende Netzwerke an den *Centres* zu schaffen. Es ist geplant, dass bis 2010 ca. 3.500 *Children Centres* entstehen, eines in jeder Gemeinde.

2 Die Philosophie des Hauses: Leitgedanken und Grundhaltungen im Pen Green Centre

»Wir wollen gegenseitigen Respekt zwischen den Menschen im Centre aufbauen, gleichgültig wie alt sie sind oder welche Rolle sie innehaben. Wir wollen keine Distanz zwischen den Menschen aufbauen, indem wir sie in unterschiedliche Stufen einteilen, wie z.B. Klient, Fachkraft, Kinderkrankenschwester, Lehrer« (Pen Green Centre, 2002, S. 16).

Eine der wesentlichen Voraussetzungen für das Gelingen der hohen Ansprüche, die sich Mitarbeiterinnen und Eltern gemeinsam gesetzt haben, ist die gemeinsame Basis auf der man sich begegnet. Die Mitarbeiterinnen strahlen eine positive und offene Haltung aus. Eine solche Atmosphäre hat ihre Wurzeln in einem Leitbild und in der Haltung jedes Einzelnen. Alle Mitarbeiterinnen identifizieren sich mit der Philosophie des Centre. Diese Einstellung schafft eine Kommunikation auf gleicher Ebene zwischen Eltern und Mitarbeiterinnen und auch zwischen Mitarbeiterinnen unterschiedlicher Funktionen. Jeder wird als Persönlichkeit geschätzt und wahrgenommen, diese Haltung überträgt sich auch auf die Kinder.

»Eine der wichtigsten Lernformen von Kindern geschieht durch Beobachtung und Nachahmung. Sie lernen dabei, wie die Erwachsenen miteinander und mit den Kindern umgehen« (Pen Green Centre, 2002, S. 2).

Grundsätzlich gilt im Centre, dass all das, was Kindern angeboten wird bzw. wie mit ihnen umgegangen wird, auch auf Eltern und Mitarbeiterinnen übertragbar ist. Dies bezieht sich sowohl auf die Haltung als auch auf die Möglichkeiten, sich weiterzuentwickeln und sich etwas Neues anzueignen. Diese Einstellung ist auf das Konzept des »Beziehungsdreiecks« bezogen (triangle of care), das 1994 von Ball (vgl. Whalley, 2004, S. 9) beschrieben wurde und eine neue Art der Partnerschaft zwischen Eltern und Fachkräften aufzeigt.

Die Eltern wurden erstmals als Experten ihrer Kinder wahrgenommen, ihre Kompetenzen und ihr Engagement gegenüber ihren Kindern wurden geschätzt. Man erkannte, wie wichtig die Bedeutung und Anerkennung der Eltern als erste und wichtigste Erzieher ihrer Kinder ist, wenn eine gute Partnerschaft mit den Eltern im Kindergarten oder der Kleinkindgruppe entstehen soll. Aus diesem Grund wurden Eltern dabei unterstützt, sich über die Entwicklung ihrer Kinder auszutauschen, sich zu informieren und pädagogische Grundkurse zu besuchen, um mit den Erzieherinnen eine gemeinsame Sprache sprechen zu können und dabei eigene Kompetenzen in pädagogischen Fragen zu entwickeln. Gleichzeitig wurden dadurch Selbstachtung und Selbstwirksamkeit bei den Eltern entwickelt, sie lernten für sich selbst eigene Grenzen zu erkennen, sich nicht mit Gegebenheiten abfinden zu müssen, sondern neue Lebensziele in den Blick zu nehmen und Herausforderungen anzunehmen.

»Wir sind eine lernende Gemeinschaft, in der alle voneinander profitieren und die miteinander auf dem Weg zu neuen Erkenntnissen ist« (Pen Green Centre, 2002, S. 2).

In Bezug auf die Kinder bedeutet dies:

- Jedes Kind wird als Individuum wahrgenommen und mit Respekt behandelt und jedes Kind wird ermutigt, anderen mit Respekt zu begegnen.
- Jedes Kind wird in seiner Selbstachtung gefördert.
- Jedes Kind wird unterstützt und angeregt, an seine eigenen Fähigkeiten zu glauben.
- Jedes Kind wird entsprechend seiner Möglichkeiten gefördert.
- Die Kinder werden dazu angeregt, Entscheidungen zu treffen und sollen echte Wahlmöglichkeiten erhalten.
- Die Kinder werden dazu ermutigt, auch über das, was sie nicht mögen, zu sprechen und ihre Wünsche mitzuteilen.
- Anregungen werden auch besonders auf solchen Gebieten geschaffen, die als Bildungsthemen für Kinder im Vorschulalter bisher unterschätzt wurden, wie z.B. Mathematik und Naturwissenschaften.
- Das Umfeld und die Familie, in dem das Kind aufwächst, wird in den Blick genommen, vor allem die jüngeren Geschwister werden frühzeitig in die Angebote miteinbezogen.

In Bezug auf die Eltern bedeutet dies:

- Die Eltern werden ermutigt, sich als gleichwertige und aktive Partner einzubringen. Sie werden dazu angeregt, sich mit den MitarbeiterInnen über Fragen der Erziehung und Entwicklung der Kinder auszutauschen.
- Den Eltern werden einfache und zugängliche Wege zur Beteiligung geschaffen. Väter sollen genauso wie Mütter teilnehmen können, aber auch isolierte oder Risiko-Familien und solche, die normalerweise schwer zu erreichen sind.
- Eltern werden ermutigt, ihre Kinder zu beobachten und dadurch verstehen zu lernen, was und wie ihre Kinder zu Hause lernen.
- Die Fähigkeiten und Kompetenzen der Eltern werden anerkannt, die MitarbeiterInnen stimmen ihr eigenes pädagogisches Verhalten darauf ab.

In Bezug auf die MitarbeiterInnen bedeutet dies:

- Alle MitarbeiterInnen sollen sehr gut ausgebildet sein und sich als Anwalt der Familien verstehen, um dabei zu helfen, gerechte Bedingungen zu schaffen, z.B. in der Betreuung der Kinder, der Verbesserung der Wohnsituation.
- Den MitarbeiterInnen wird die Möglichkeit geboten, »praktische ForscherInnen« zu sein, die fähig sind, über eigene Gedanken zu reflektieren, ihr Verständnis der Theorie und Praxis zu formulieren und in einen echten Dialog mit Eltern zu treten.

- Die MitarbeiterInnen werden dazu angeregt, ihre Erkenntnisse der Zusammenarbeit mit den Familien einem weiteren, interessierten Publikum mitzuteilen.
- Die MitarbeiterInnen sollen für die Zusammenarbeit mit Erwachsenen gut ausgebildet und engagiert sein, sie sollten genauso sicher und klar auftreten können, wie sie es gegenüber Kindern sind (vgl. Wehinger, 2005, S. 179/180).

3 Das Kind im Mittelpunkt

Im Mittelpunkt aller *Early Excellence Centres* und deren Konzeption steht das große Interesse am Kind. Dieses tiefe Interesse ist getragen von dem Wunsch, der Hoffnung und der Zuversicht, dass jedes Kind, unabhängig von Herkunft und Lebenssituation, seine Chance erhält, sich zu einer ganzheitlichen und zufriedenen Persönlichkeit zu entwickeln. Dazu soll dem Kind die bestmögliche Fürsorge, Erziehung, Förderung und Bildung zuteil werden und gemeinsam mit den Eltern alles dazu getan werden, dass dies unter Zuhilfenahme von heutigem Wissens- und Erkenntnisstand ermöglicht wird.

Es ist ein positiver Blick, der auf das Kind gerichtet ist, der jedem Kind zutraut, seine Entwicklungspotenziale zu entwickeln und der in jedem Kind die Möglichkeit sieht und stärkt, über sich selbst hinauszuwachsen.

Konsequent zieht sich diese Haltung durch die Pädagogik, die in den Einrichtungen umgesetzt wird. Wichtige Grundlagen bieten u.a. die wissenschaftlichen Erkenntnisse und Theorien von J. Piaget, F. Fröbel, J. H. Pestalozzi, L. Vygotsky, C. Freinet, J. Bowlby, C. Rogers, P. Freire und L. Malaguzzi. Auch neuere Forschungsergebnisse der Neurowissenschaften und heutigen Pädagogen haben ihren Einfluss ausgeübt. Insbesondere F. Laevers, H. Gardner und D. Goleman boten wesentliche Beiträge dazu, dass ein neues Verständnis von Lernen großen Einfluss auf die praktische Arbeit in den *Centres* genommen hat.

Hinzu kommen vielfältige Methoden, Arbeitsmaterialien und neue Techniken, die einer solchen am Kind orientierten Pädagogik Raum und Möglichkeiten bieten, dass sie verständlich und umsetzbar wird.

Solch eine pädagogische Konzeption braucht für die Umsetzung ihrer Ziele die Mütter und Väter als Partner von Anfang an. Das Bestmögliche für die Entwicklung ihrer Kinder kann nur dann erreicht werden, wenn die Eltern von diesem Konzept und den Ideen begeistert werden können. Eltern sind in den *Early Excellence Centres* wirkliche Partner. Sie erhalten auf dieser partnerschaftlichen, fast freundschaftlichen Ebene Einblick in alles, was ihre Kinder im *Centre* tun. Sie werden darüber informiert, was dieses Tun bedeutet, welche Entwicklungs- und Lernschritte gemacht wurden und wie die Kinder beispielsweise zu Hause weiter unterstützt und angeregt werden können. Kaum ein anderer Ansatz bezieht die Eltern so konsequent in die Pädagogik mit ein: von den Hausbesuchen vor der Aufnahme der Kinder, über die gemeinsam vorbereitete Eingewöhnungsphase der Kinder und pädagogischen Gesprächsgruppen, in denen Beobachtungen mitgeteilt und Entwicklungsfortschritt

te gemeinsam entdeckt und besprochen werden, bis hin zur Formulierung von gemeinsamen Lern- und Bildungszielen für das eigene Kind. Erweitert werden diese Angebote mit Bildungsangeboten speziell an Erwachsene, vergleichbar mit Volkshochschulkursen und mit selbst initiierten Freizeitgruppen.

Die MitarbeiterInnen verstehen diese Zusammenarbeit in hohem Grade als sinnvoll, notwendig und bereichernd.

Die Eltern erhalten jederzeit Einblick in alles, was ihr Kind betrifft; das sind Fotos, Videoaufnahmen und Aufzeichnungen über Lerngeschichten. Diese Form der Dokumentation ermöglicht den Eltern den Einblick in all das, was für das Kind von Bedeutung ist und gleichzeitig ist dies eine hohe Wertschätzung den Eltern und Kindern gegenüber.

3.1 Das Bild vom Kind

Einige Zitate verdeutlichen die Einstellung und Haltung dem Kind gegenüber.

»Das Kind ist Akteur seiner Entwicklung.« (Jean Piaget)

»Kinder haben hundert Sprachen, davon rauben wir ihnen neunundneunzig.« (Loris Malaguzzi; vgl. Dreier, 1993, S. 85)

»Das Kind ist hungrig nach Leben und Aktivität.« (C. Freinet; vgl. Freinet, 1980, S. 2)

»Kinder können schon sehr früh eigene Entscheidungen treffen, sie sollten deshalb möglichst frühzeitig vielfältige Gelegenheiten bekommen, eigene Pläne und Ideen zu entwickeln und diese dann ausprobieren können.« (Laevers; vgl. Whalley, 2004, S. 21)

In den *Early Excellence Centres* sieht man das Kind aktiv, neugierig, forschend und offen für Neues. Die Welt will vom Kind entdeckt werden und jedes Kind hat seine spezielle Weise, die Welt zu untersuchen und zu befragen. Mithilfe von Erwachsenen und anderen Kindern will sich das Kind vertiefen, zum »Experten« werden und dadurch die Welt immer mehr begreifen.

Das Kind ist im oben aufgeführten Sinne ein Könnler und Künstler, jedes Kind hat in sich unendlich viele Möglichkeiten, die darauf warten, geweckt und angeregt zu werden. Die ErzieherInnen haben dabei die Aufgabe, die Kinder zu stärken, damit sie ihre Fähigkeiten entdecken und weiterentwickeln können. Die ErzieherInnen bieten emotionale Sicherheit und Beziehung an, damit die Kinder Selbstvertrauen und Sicherheit entwickeln, um Neues auszuprobieren, eigene Grenzen kennenzulernen, Erfahrungsräume zu erweitern, neue Kontakte und Freundschaften entwickeln zu können und dabei immer mehr Erkenntnisse und Fähigkeiten zu erwerben. Den Kindern wird Vieles zugetraut, sie werden angeregt, Neues auszuprobieren und Fragen zu stellen. Nichts darf für einen Erwachsenen in diesem Zusammenhang zu mühsam sein und jede Frage eines Kindes wird ernst genommen.

»Damit Begegnungen und Vertraulichkeiten nicht verloren gehen, ist ein erwachsener Zeuge notwendig, einer von jenen ein bisschen verrückten und so notwendigen Erwachsenen, wie Bronfenbrenner sie verlangt, der mitspielt, der Interesse und Erstaunen zeigt und den Wunsch hat, sich Fragen zu stellen und sich wie die Kinder in einen Detektiv und Forscher zu verwandeln.«
(Loris Malaguzzi; vgl. Dreier, 1993, S. 81)

3.2 Die pädagogischen Strategien

Die im Bild vom Kind dargestellten Grundhaltungen spiegeln sich in den pädagogischen Strategien der *Early Excellence Centres* wider. Diese Strategien oder Verhaltensweisen sind für die MitarbeiterInnen verbindlich und werden gemeinsam mit den Eltern als partnerschaftliches Verständigungsmittel genutzt.

- »1. Sanfte Intervention: Warten und Beobachten in respektvoller Distanz.
2. Kontextsensitivität: Den kindlichen Kontext kennen und fähig sein, frühere Erlebnisse des Kindes mit einzubeziehen, damit Lernprozesse an Erfahrungen anknüpfen können.
3. Zuwendung durch physische Nähe und Mimik und damit Bestätigung (Affirmation) des Kindes.
4. Das Kind ermutigen, zu wählen und selbst zu entscheiden.
5. Das Kind dabei unterstützen, angemessene Risiken einzugehen.
6. Das Kind ermutigen, etwas zu tun, was den Erwachsenen im Ablauf selbst unklar ist. Das Kind bei diesem Experiment begleiten.
7. Wissen, dass die Haltung und die Einstellung des Erwachsenen das Kind beeinflussen.
8. Der Erwachsene zeigt, dass er und das Kind im Lernen Partner sind.«

(Whalley & Arnold, 1997)

Anhand einer Checkliste kann das eigene Verhalten auf diese Verhaltensweisen überprüft werden:

- zu 1): Beobachtet der Erwachsene, was das Kind tut? Wartet er ab, bevor er interveniert? Hört er auf das Kind? Fragt er das Kind, was es tut?
- zu 2): Zeigt der Erwachsene, dass er das Zuhause des Kindes und seine Familie kennt? Verbindet er Einzelheiten des Familienlebens und der Familiengeschichte mit aktuellen Erfahrungen? Versucht er herauszufinden, was das Kind zu lernen versucht?
- zu 3): Befindet sich der Erwachsene auf dem Niveau des Kindes? Stellt er Blickkontakt mit dem Kind her? Befindet er sich in körperlicher Nähe? Scheint der Erwachsene interessiert daran zu sein, was das Kind interessiert?

zu 4): Hört der Erwachsene sorgfältig zu? Versucht er die Meinung des Kindes zu erfragen? Bietet er dem Kind Wahlmöglichkeiten? Hört er dann auf die Wahl des Kindes und handelt entsprechend?

zu 5): Ermutigt der Erwachsene das Kind, weiter zu gehen? Unterstützt er es physisch? Unterstützt er das Kind verbal?

zu 6): Folgt der Erwachsene der Führung des Kindes? Sagt der Erwachsene, dass er einer Sache nicht sicher ist oder dass er etwas nicht weiß? Macht er Vorschläge, wie man in diesem Fall vorankommen könnte, indem man beispielsweise in einem Buch nachsieht oder einen anderen Erwachsenen befragt?

zu 7): Ist der Erwachsene offen demgegenüber, was das Kind interessiert? Drückt er manchmal seine Angst oder seinen Abscheu, z.B. gegenüber Spinnen, aus?

zu 8): Lässt sich der Erwachsene durch die Erkundungen des Kindes begeistern? Macht er einen engagierten Eindruck? (leuchtende Augen, Konzentration, Ausdauer, Energie, Befriedigung) Zeigt der Erwachsene Neugierde? Versucht er mehr herauszubekommen, beispielsweise dadurch, dass er in ein Buch schaut, andere befragt oder sich im Internet informiert? (vgl. A. Lepenies, 2006)

3.3 Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren

Die Anwendung der Schemas in den Early Excellence Centres

Die Theorie der Schemas wird als eines von mehreren Beobachtungsinstrumenten genutzt, das dabei hilft, das Spiel- und Lernverhalten der Kinder besser zu verstehen und um individuelle Förderung anbieten zu können. Es dient gemeinsam mit anderen Beobachtungsinstrumenten, ein Gesamtbild des Kindes zu gewinnen. Forschungen zu den Schemas wurden in den 70er-Jahren von Chris Athey und Tina Bruce mit Familien in London durchgeführt, dabei wurden wesentliche Erkenntnisse der Stufentheorie von J. Piaget weiterentwickelt.

»Ein Schema ist ein Muster sich wiederholender Aktionen. Eine Anhäufung von Schemas entwickelt sich später zu Konzepten. Kinder können die gleiche Handlung an einer Vielzahl von Gegenständen oder eine Vielzahl von Handlungen am gleichen Gegenstand durchführen.

Schemas sind Muster wiederholbarer Handlungen, die zu einer frühen Kategorisierung und dann zu logischen Klassifikationen führen. Schemas haben ihren Ursprung in biologischen Vorgängen, aber sie werden durch Umwelteinflüsse und soziale Beziehungen mit Leben erfüllt.» (übersetzt nach Chris Athey, 1990, S.36)

Kinder entwickeln durch die Schemas, die sie häufig benutzen, ihre Theorien und überprüfen diese durch Wiederholungen, sie erleben durch Abweichungen ihrer Theorien neue Erfahrungen und entwickeln neue Theorien.

Die Theorie der Schemas wird den Eltern der Kinder vermittelt, sodass die Eltern auch zu Hause Beobachtungen machen können und ihre Beobachtungsqualität dadurch gesteigert wird.

Einige häufig auftretende Muster (insgesamt wurden bislang bis zu 36 Schemas beschrieben):

Linien: Zeichnen oder Malen von Linien, Schieben von Autos, Reihen bilden, Bälle werfen, lang andauerndes Spiel im Bad mit fließendem Wasser (bewegte Linien)

Transport: Dinge transportieren, tragen, fahren, Dinge mitnehmen, wenn ein anderer Ort aufgesucht wird, Bretter und Bauklötze umherfahren, Möbel verschieben

Einwickeln: sich selbst oder Dinge einwickeln, Papier einwickeln mit Kleister, Puppen in Tücher einwickeln, Verschnüren von unterschiedlichen Dingen, sich verkleiden

Rotation: Dreh- und Kreisspiele, Räder an Autos und Laster drehen, Kreisel, Karussell oder Kaleidoskop wird gern benutzt, fasziniert von der Waschmaschine

Verbinden: Zusammenbinden von Tischbeinen oder Türgriffen, Eisenbahnanhänger, Konstruktionsspiele, bei denen Teile verbunden werden

Das prozess- und handlungsorientierte Beobachtungssystem nach Ferre Laevers

Ferre Laevers arbeitet seit über 20 Jahren an der belgischen Universität Leuven und entwickelte das »prozessorientierte Beobachtungssystem«. Er entwickelte auf der Grundlage von Piaget und Vygotsky zwei Beobachtungswerkzeuge, bei denen es darum geht zu erkennen, wie und wann Kinder lernen, der Blick richtet sich dabei vorwiegend auf das Kind und sein Erleben. Damit Entwicklung und Lernen geschehen kann, müssen sich Kinder auf einem hohen Grad an *emotionalem Wohlbefinden* befinden.

»Kinder (und Erwachsene) die sich wohlfühlen wie »ein Fisch im Wasser« sind offensichtlich glücklich und zufrieden. Sie begegnen ihrer Umwelt offen und aufgeschlossen. Der Zustand des Wohlbefindens bringt Selbstvertrauen und ein positives Selbstwertgefühl mit sich sowie auch einiges an Durchsetzungsvermögen. Menschen mit hohem Maß an Wohlbefinden können »sie selbst« sein, für sich einstehen und wissen das Leben zu meistern. Sie strahlen Vitalität und zugleich Entspannung und innere Ruhe aus. Sie genießen den Kontakt mit anderen Menschen und die Dinge, die sie umgeben. Auch haben sie einen unverstellten Kontakt zu ihrem eigenen Inneren: ihren eigenen Bedürfnissen, Wünschen, Gefühlen, Gedanken ...« (deutsche Fassung von a process-oriented child monitoring system, S. 15)

Einige Anzeichen und Signale von Wohlbefinden sind u.a.: Offenheit, Flexibilität, Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl, Durchsetzungsvermögen, Vitalität, Entspannung und innere Ruhe, genießen können und im Einklang mit sich selbst sein.

Wichtig ist dabei zu berücksichtigen, dass nicht immer alle dieser Anzeichen vorhanden sein müssen, um sich wohl zu fühlen und dass jeder Mensch seine eigene Art und Weise hat, sein Wohlbefinden auszudrücken.

Engagiertheit hat damit zu tun, wie intensiv sich ein Kind mit etwas beschäftigt. Das Kind ist dann in einem besonderen Zustand, hoch konzentriert und einer Sache zugewandt. Meist geht damit auch ein Gefühl von hoher Zufriedenheit und Lust am Tun einher.

Anzeichen und Indizien für die Engagiertheit von Kindern können durch Beobachtung festgestellt werden, wobei immer das Alter und der Entwicklungsstand des Kindes beachtet werden müssen. Beobachtet man Kinder in diesem »vertieften« Zustand, so lassen sich oft eines oder mehrere folgender Anzeichen erkennen: Konzentration, Energie, Komplexität des Verhaltens, Vielschichtigkeit und Kreativität, gespannter Gesichtsausdruck und Körperhaltung, Ausdauer, Genauigkeit, Reaktionsbereitschaft, verbale Äußerungen und Zufriedenheit.

Laevers entwickelte eine Skala, auf der der Grad an Engagiertheit festgestellt werden kann. Ist ein Kind beispielsweise nie in eine Sache oder ein Spiel vertieft, so bedeutet dies zunächst, dass für das Kind noch nicht die geeigneten Anregungen gefunden wurden. Es geht nicht darum, das Kind zu prüfen, sondern die Angebote, die vonseiten der Einrichtung gemacht werden, damit das Kind die Möglichkeit erhält, sich in ein Spiel zu vertiefen. Weiterführend geht es in diesem Beobachtungssystem darum,

- Kinder zu erkennen, die besondere Aufmerksamkeit benötigen,
- die Problematik einzelner Kinder genauer zu beobachten,
- entsprechende Ziele für die weitere pädagogische Arbeit abzuleiten.

Weitere Beobachtungsgrundlagen und einige Dokumentationsverfahren:

Um den einzelnen Kindern gerecht zu werden, sie zu motivieren und zu begeistern, werden über Beobachtungen auch die Lernzugänge und Lerninteressen der Kinder differenziert wahrgenommen.

Grundlage dazu ist die Theorie der Lernzugänge von Howard Gardner, der wie Loris Malaguzzi davon ausgeht, dass Kinder auf viele unterschiedliche Arten lernen und sich die Welt begreifbar machen. Manche Kinder erforschen die Welt primär über den sprachlichen Zugang – oder über logisch-mathematisches Analysieren, körperliche Erfahrungen, musikalisches Denken, soziale Beziehungen oder über räumliches Vorstellungsvermögen. Es ist notwendig, dass der individuelle und bevorzugte Lernzugang des Kindes erkannt wird und dass er für das Kind zur Verfügung steht. Über diesen vertrauten Zugang fühlt sich das Kind sicher, kann sich vertiefen und sich auch neue Zugänge erobern.

Ein weiterer Ansatzpunkt, um Kindern einen möglichst positiven Start in ein lebenslanges Lernen zu ermöglichen, sind die Bereitstellung von **Lern dispositionen**, die auch im Bildungsplan, Te Whariki von Neuseeland, beschrieben sind. Es wird davon ausgegangen, dass es grundlegend wichtig ist, dass Kinder an etwas Interesse haben und sich in etwas vertiefen können, dass sie mit Schwierigkeiten umgehen können, dass sie mit anderen kommunizieren und dass sie Verantwortung übernehmen können.

Diese Einstellung und der positive Blick auf die Möglichkeiten, die in jedem Kind als Potenzial vorhanden sind, sind sehr bedeutsam, da man nach neueren wissenschaftlichen Erkenntnissen heute davon ausgehen kann, dass die eigenen Einstellungen und Erwartungen dem Lernen gegenüber einen wesentlich höheren Einfluss haben, als z.B. vorhandene Fähigkeiten (vgl. Whalley, 2004, S. 21). Aus diesem Grund sollte die Stärkung von Widerstandskraft und Bildung eigener Stärke eines der wesentlichen Ziele von Erziehung sein.

Alle diese Grundlagen nehmen Einfluss auf die Art und Weise, wie mit den Kindern in den unterschiedlichen Gruppen und Altersstufen umgegangen wird. Die Eltern werden in diese Grundlagen eingeführt, genauso wie auf verständliche Weise in die verschiedenen Beobachtungsinstrumente und Dokumentationsverfahren.

All dies hat wiederum Einfluss auf den Alltag, der in den Kleinkindgruppen, der Tagesstätte und den vielen unterschiedlichen Begegnungsgruppen gelebt wird. Die verschiedenen Beobachtungsinstrumente werden in der Tagesstätte angewandt, um mit jedem Kind seinen eigenen individuellen Bildungsplan zu entwickeln, der mit dem englischen Bildungsplan verzahnt wird.

Jedes Kind erhält ein »Portfolio« oder »Profile« – einen Ordner, in dem z.B. beginnend mit der Eingewöhnung des Kindes in die Tagesstätte alles dokumentiert und festgehalten wird, was für das Kind selbst von Bedeutung war, sowie Lerngeschichten, die dokumentiert wurden oder Beobachtungen und Beschreibungen verschiedener Erlebnisse. Hier werden auch die beobachteten Schemas, Fotos, Berichte oder Zeichnungen von Kindern gesammelt.

In diesem »Profile« befinden sich auch die sogenannten *PLODS* (*possible lines of direction*). Dabei handelt es sich um einen Bildungskreis, der die möglichen Entwicklungs- und Bildungsbereiche des Curriculums enthält, wie z.B. die mathematische, kreative, sprachliche, körperliche, soziale, emotionale und kognitive Entwicklung. Bei einem Angebot und bei Projekten, die zum Teil von den Kindern selbst initiiert oder von den Erzieherinnen vorbereitet werden, ist immer der Bildungskreis im Blick, damit das Kind möglichst in allen Bildungsbereichen genügend Anregungen und Förderung erfährt.

4 Welche Bedeutung hat das Early-Excellence-Konzept für Deutschland?

Es stellt sich die Frage, ob dieser vielversprechende und erfolgreiche englische Ansatz auch auf die deutsche Situation passt und für deutsche Einrichtungen ein Modell sein kann. Sicher gibt es landes- und kulturspezifische Besonderheiten und Voraussetzungen, die nicht übertragbar sind, wie z.B. die Zuständigkeiten von Entscheidungsträgern oder Unterschiede in der Prioritätensetzung der Sozialpolitik.

Trotzdem sind die Themen, die in England dazu geführt haben, eine Änderung in der Familien- und Bildungspolitik zu bewirken, auch in Deutschland aktuell und haben bereits zu länderübergreifenden Diskussionen geführt.

- Chancengleichheit für alle Kinder von Anfang an.
- Direkte und einfache Zugangswege zu unterschiedlichen Beratungsangeboten und Serviceleistungen für die Familien über eine Einrichtung, wie z.B. eine Tagesstätte.
- Kompetenzerweiterung bzw. Unterstützung für Familien in pädagogischen Fragen.
- Angebote der Elternbildung zur Unterstützung der Familien.
- Hilfe zur Selbsthilfe – Unterstützung von Selbsthilfegruppen.
- Begegnungsräume zur Erwachsenenbildung und Nachbarschaftszentren als Verbindung zwischen Kulturen und Generationen.
- Integration von Familien mit Migrationshintergrund und mit Kindern mit speziellen Bedürfnissen.

Der tiefere Einblick in die pädagogische Arbeit der *Early Excellence Centres* der Kindergruppen macht deutlich, dass viele Themen auch in deutschen Kindertagesstätten aktuell sind, wie z.B. die Umsetzung der Bildungspläne, die Einführung von Beobachtungswerkzeugen und Dokumentationsverfahren und nicht zuletzt die erforderliche Erziehungspartnerschaft zwischen Einrichtungen und Eltern.

Aufgrund der vielfältigen und ermutigenden Erfahrungen, die in England gemacht wurden, können auch andere Länder, so auch Deutschland, davon profitieren. Jedes Land muss selbstverständlich auf dem Hintergrund der eigenen Kultur, der Möglichkeiten und des eigenen Bedarfes die englischen Anregungen prüfen. Dass sich dies für alle lohnt, zeigt die abschließende Aussage.

Michael Gasper, Wissenschaftler am Forschungszentrum für frühe Kindheit an der Uni Worcester, hat eine staatliche Evaluation der Zentren koordiniert und Folgendes festgestellt: *»Der Studie zufolge lernen die Kinder in Early Excellence Centres schneller und konzentrierter, sie verhalten sich sozialer und haben mehr Selbstvertrauen. Behinderte oder lerngestörte Kinder werden schneller entdeckt und können dadurch früher und gezielter unterstützt werden. Die Eltern besuchen häufiger Fortbildungskurse, die ihre Chancen am Arbeitsmarkt aufbessern. Sie sind seltener sozial isoliert, haben weniger häufig Probleme mit Drogen oder Alkohol, die Quoten für Kindesmissbrauch gehen zurück, die Familien brechen seltener auseinander. Insgesamt steigt der soziale Zusammenhang in Gemeinden mit einem Zentrum«* (McKinsey, Wissen 14, S. 28, 29).

5 Literatur

- Arnold, Cath: *Observing Harry* Open University Press, 2003
- Athey, Chris: *Extending Thought in Young Children*. Chapman, 1990
- Dreier, Annette: *Was tut der Wind, wenn er nicht weht?* Fipp, 1993
- Deutsche Fassung von process oriented child monitoring system: *»Beobachtung und Begleitung von Kindern«*, Fachschule für Sozialpädagogik, Erkelenz, 1999

- Freinet, Célestin: Pädagogische Texte. Mit Beispielen aus der Arbeit nach Freinet. Hrsg. von H. Boehncke und C. Henning, Reinbek, 1980
- Lepenies, Dr. Annette: Pädagogische Strategien. Multiplikatoren-Ausbildung, Early-Excellence-Zentrum für Kinder und ihre Familien e.V., Berlin 2006
- Sievers, E.: »Vorsorge statt Folgeschäden«. McK Wissen 14, 2005
- Pen Green Centre: Behaviour Strategies for Adults and Children. Pen Green Centre, 2002
- Wehinger, U.: Einblick in die Arbeit des Pen Green Centres. In: Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht. Hrsg. von Tschöpe-Scheffler, 2005
- Whalley & Arnold: Effective Pedagogic Strategies, TTA Summary of Research Findings, Teacher Training Agency, London 1997
- Whalley, Margy: Involving Parents in their Children's learning, Paul Chapman Publishing, 2004, 3. Auflage